Zeitschrift: Lenzburger Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürger-Kulturkommission Lenzburg
Band: 59 (1988)

Artikel: Ein vergessener Schweizer Aufklärer : Georg Ludwig Schmid
Autor: Seifert, Hans-Ulrich
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-918131

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein vergessener Schweizer Aufklärer: Georg Ludwig Schmid

(† Lenzburg, 30. April 1805)

von Hans-Ulrich Seifert

Am Anfang des Artikels «Suisse» der großen, von Diderot und d'Alembert herausgegebenen französischen Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts heißt es: «Die Schweiz: Land in Europa, das von seinen Nachbarn durch hohe Berge getrennt ist.» Daß die geographische Barriere damals nach beiden Seiten hin für die Ideen der Aufklärung durchlässig war, belegen nicht nur die zahlreichen Untersuchungen zur Rolle der Schweiz als geistige Mittlerin zwischen den Kulturen der angrenzenden Länder in jener Zeit. Bereits um die Jahrhundertmitte herrschte eine klare Vorstellung über den Part, den das Land im Konzert der europäischen Aufklärung spielen konnte und sollte. So ist im 1. Jahrgang der in Zürich bei Johannes Heidegger von 1744 bis 1763 verlegten und in der Hauptsache von Bodmer und Breitinger redigierten *Freymüthigen Nachrichten* zu lesen:

> Die Schweitzer haben in diesem Jahrhundert angefangen, mehr als zuvorhero jemahls zu zeigen, daß hinter den Bergen auch Leute wohnen, die nicht allein vor sich Witz und Verstand reichlich besitzen, sondern auch noch andern Nationen davon abgeben, oder wenigstens doch derselben Witz nicht eben als unglückliche Richter beurtheilen können. Man muß ihnen unter andern das Lob beylegen, daß sie sich viel Mühe gegeben, alles Mögliche zum Aufnehmen und Wachsthum der Naturwissenschaften beyzutragen... (S. 369).

Die meisten dieser Rezipienten und Katalysatoren neuer Erkenntnisse und Gedanken sind heute wohlbekannt. Haller, Euler, Sulzer, Iselin und Zimmermann wurden zahlreiche Einzeluntersuchungen gewidmet, ebenso den hervorragenden französischsprachigen Vertretern der Schweizer Aufklärung wie Bonnet, Felice, Mallet, um nur einige wenige zu nennen. Auch erfreut sich die Entstehungsgeschichte einer politischen Öffentlichkeit in der Schweiz eines wachsenden Interesses – die Berner Historiker Im Hof und de Capitani haben in ihren Untersuchungen zum Akademiewesen und zur Rolle der gelehrten Gesellschaften im 18. Jahrhundert [1] den institutionellen und personellen Rahmen, innerhalb dessen sich in der Schweiz Aufklärung vollzog, abgesteckt. Einem seit seinem Tode

nahezu vergessenen, zu seinen Lebzeiten jedoch auf vielfältige Weise in das Geschehen der Aufklärung verstrickten und als «illustrer Autor»[2] gerühmten Schriftsteller und Philosophen gelten die folgenden Zeilen: dem am 30. April 1805 in Lenzburg verstorbenen Aufklärer Georg Ludwig Schmid.

Die dünn gesäten biographischen Angaben zu Schmid aus dem vorigen Jahrhundert gehen allesamt auf eine Notiz Heinrich Zschokkes zurück, die dieser am 7. März 1807 in seine in Aarau gedruckten *Miscellen für die Neueste Weltkunde* einrückte:

> Weder deutsche noch französische Blätter haben den Tod eines schon vor zwei Jahren verstorbenen Gelehrten angemerkt, welcher einst als Schriftsteller geschätzt ward, und mit Voltaire, Diderot, d'Alembert und andern berühmten Männern seiner Zeit in sehr freundschaftlichen Verbindungen lebte. Dies war Herr G. L. Schmid, Legationsrath des Herzogs von Sachsen-Weimar, der zu Auenstein im Kanton Aargäu den 12. März 1720 geboren ward, und den 30. April 1805 zu Lenzburg starb. . . . (1. Jg., 1807. S. 76)

Zschokkes zum Teil fehlerhafte Angaben lassen sich seit der Auffindung eines Teils der Korrespondenz Schmids durch E. Hintzsche[3] und die Heranziehung weiterer Quellen ergänzen. Tatsächlich wurde Schmid in Aarau und nicht in Auenstein am 17. März 1720 als Sohn des Lateinschulmeisters und Pfarrers Johann Kaspar Schmid und dessen aus Lenzburg stammender Gattin Anna Margr. Rohr geboren[4]. Daß er sich später Schmid von Auenstein nannte, hatte Gründe, auf die wir noch zu sprechen kommen werden. Über Schmids Kindheit und frühe Jugend ist so gut wie nichts bekannt. In den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts begibt er sich wie zahlreiche seiner Landsleute nach Frankreich, um Medizin zu studieren. Er lernt den elf Jahre älteren Julien Offray de La Mettrie kennen, der sich bereits als Übersetzer wissenschaftlicher Werke und praktischer Arzt etabliert hat. 1745 publiziert La Mettrie ein aufsehenerregendes philosophisches Werk, die *Naturgeschichte der Seele,* welche die theologische Reaktion auf den Plan ruft, 1746 von Henkershand verbrannt wird und ihren Verfasser zur Flucht nach Leiden zwingt. Dort begegnen sich Schmid und La Mettrie 1747 wieder: beide sind im Sommer als Hörer der dortigen medizinischen Fakultät eingeschrieben[5]. Gegenstand ihrer Gespräche scheint auch Person und Werk Albrecht von Hallers gewesen zu sein. Diesem nämlich dediziert La Mettrie sein im November 1747 in Leiden erschienenes Hauptwerk *Der Mensch eine Maschine* mit einem ironischen Widmungsbrief, zu dem Schmid wohl einige Informationen beigesteuert haben dürfte. In der Schweiz und um Haller munkelt man gar, Schmid selbst sei der Verfasser des atheistischen Traktats aus Leiden, doch dieser ist Ende 1747 bereits via Frankfurt–Heidelberg nach Straßburg gereist, stets bemüht, einflußreiche Gönner aus-

ESSAIS

SUR

DIVERS SUJETS

INTÉRESSANS

DE

POLITIQUE

ET DE

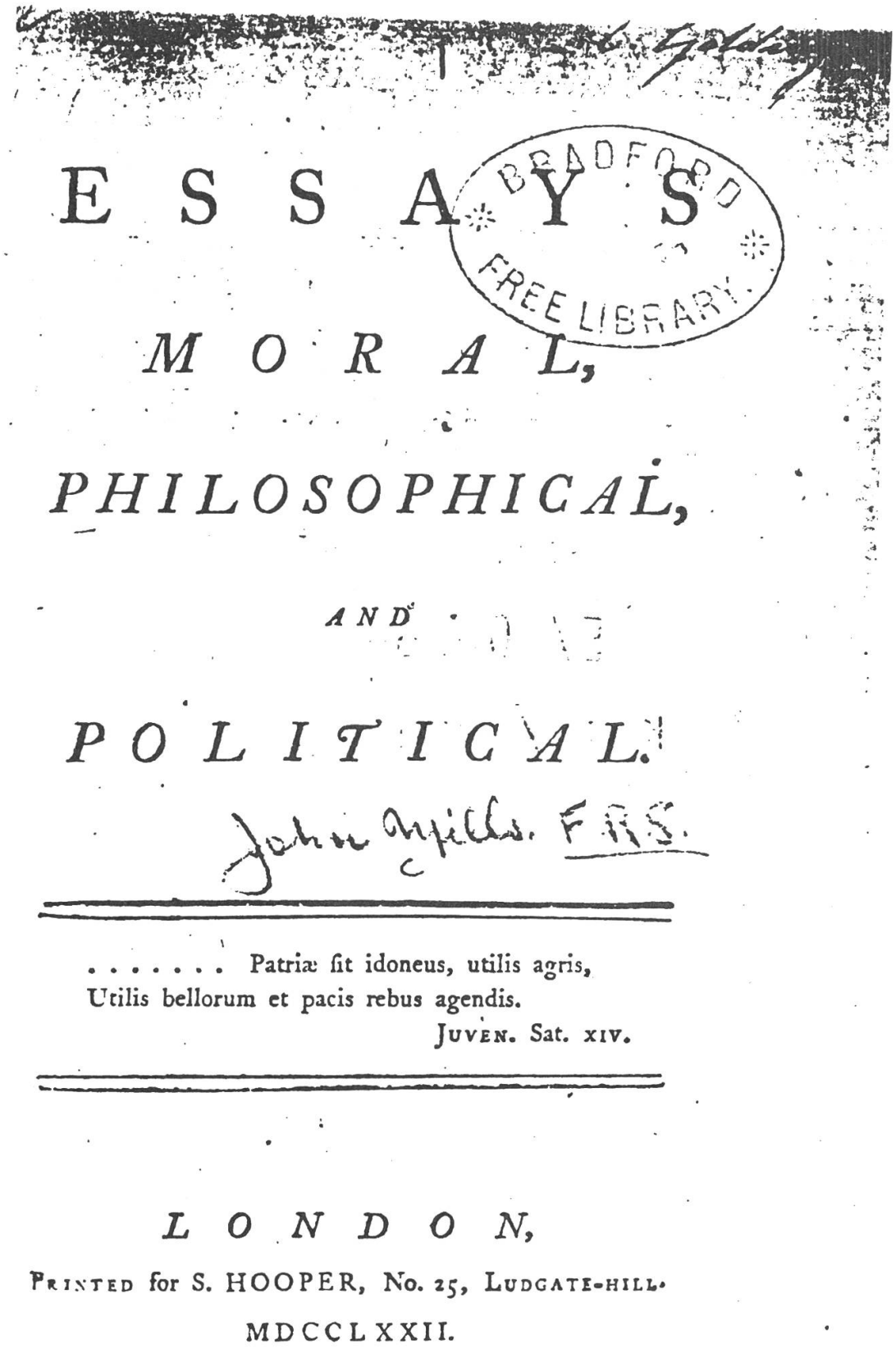
MORALE.

. . . Patriæ sit idoneus, utilis agris,
Utilis bellorum & pacis rebus agendis.

JUVEN. Sat. XIV.

MDCCLX.

Originalausgabe Bern/Yverdon von Schmids *Essais* (1760)



ESSAYS

MORAL,

PHILOSOPHICAL,

AND

POLITICAL.

John Mills. F.R.S.

. . . . . Patriæ ſit idoneus, utilis agris,
Utilis bellorum et pacis rebus agendis.
JUVEN. Sat. XIV.

LONDON,

PRINTED for S. HOOPER, No. 25, LUDGATE-HILL.

MDCCLXXII.

BRADFORD FREE LIBRARY

Titelblatt der englischen Übersetzung der *Essais* von John Mills

PRINCIPJ
DELLA
LEGISLAZIONE
UNIVERSALE
OPERA TRADOTTA DAL FRANCESE
NEL
LINGUAGGIO ITALIANO

Nos legem bonam a mala nulla alia nisi naturæ norma dividere possumus; hæc autem in opinione existimare, non in natura posita dementis est.
Cicero, de Leg. L. 1. n. 44.

TOMO I.

PARIGI 1777.)(PRESSO LA VEDOVA.

Si vendono in Siena
DA VINCENZO PAZZINI CARLI E FIGLI,
E LUIGI, E BENEDETTO RINDI.

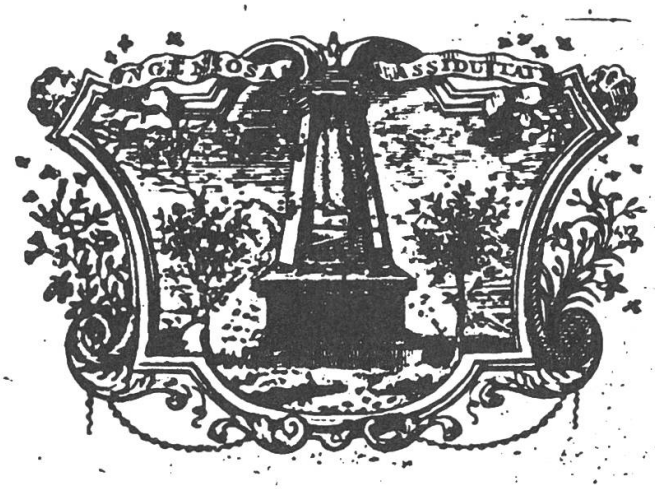
Titelblatt der ersten italienischen Ausgabe von Schmids *Principes* in der Übersetzung des Marchese Cennini. Fünfzig Jahre nach ihrem Erscheinen wurden die *Principii* am 11. Juni 1827 auf den Index der katholischen Kirche gesetzt *(Index librorum prohibitorum,* Editio II. Taurinensis, Taurini 1890, S. 23).

PRINCIPES
DE LA
LÉGISLATION
UNIVERSELLE.

Nos Legem bonam a mala nulla alia nisi naturæ norma dividere possumus; hæc autem in opinione existimare, non in natura posita, dementis est.

CICERO, de Leg. L. 1. n. 44.

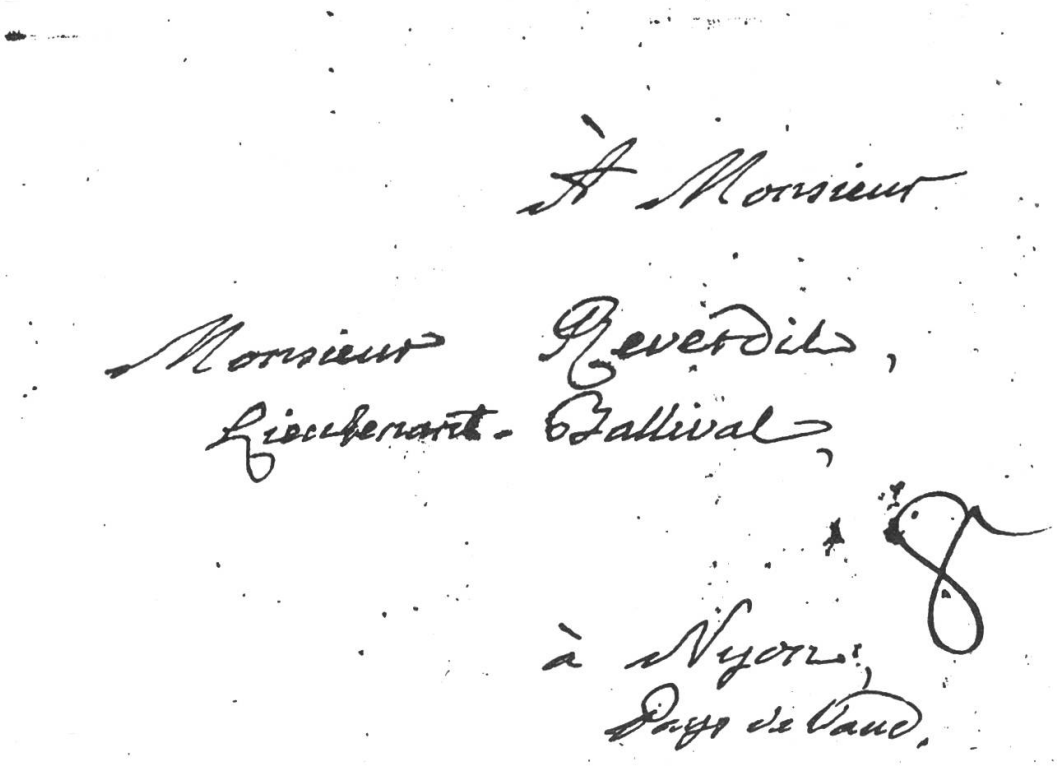
TOME PREMIER.



A AMSTERDAM,
Chez *MARC-MICHEL REY*.
MDCCLXXVI.

Titelblatt der Originalausgabe von Schmids *Principes de la Législation Universelle*

findig zu machen, die ihm zu einer gut dotierten Stelle bei Hof verhelfen können. Sein Plan, als Finanzexperte in die Dienste des Pfalzgrafen Karl-Theodor zu treten, scheitert an dem Einfluß der Jesuiten in Heidelberg, die, maßgeblich an der Verteilung aller öffentlichen Ämter beteiligt, «reformierten Ketzern» kaum eine Chance einräumten. In Straßburg ist ihm mehr Glück beschieden: durch Vermittlung einer Gräfin von Leiningen wird er Ende 1748 in sachsen-weimarische Dienste aufgenommen, zunächst als Hilfserzieher des Prinzen Ernst August Constantin (1737–1758), später als Legationssekretär des sachsen-weimarischen Hofes in verschiedenen europäischen Städten. Aus dieser Zeit sind ein rundes Dutzend Briefe Schmids an Albrecht von Haller erhalten, von denen die meisten aus Gotha geschrieben sind, wohin Ernst August Constantin 1749 seinen Hauptsitz verlegt hatte[6]. Während der ersten Jahre ist Schmid unzufrieden mit seiner Situation; der berühmte Haller, mit dem er durch Vermittlung seines Freundes Johann Georg Zimmermann aus Brugg in Verbindung getreten ist, scheint ihm das geeignete Sprungbrett für einen lukrativeren Posten zu sein, weshalb der Aarauer es nicht an allerlei Opportunismus fehlen läßt, um den auf alles mit dem Namen La


À Monsieur
Monsieur Reverdil,
Lieutenant-Baillival,
à Nyon,
Pays de Vaud.

Brieffaksimile eines Schreibens Schmids an S. Reverdil in Nyon, Lenzburg, den 25. Juni 1793 (Bibliothèque de Gèneve Ms. suppl. 725 f° 164–165 v°).

164.

Schmid d'Avenstein. 25. Juin 93

N°. 17. bon égoïste

Monsieur,

Si je n'étois trop sensible à la peine de me séparer des personnes que j'aime, je ne serois pas parti de Nyon sans vous témoigner mes regrets de vous quitter, et sans vous demander avec instance la continuation de votre amitié. J'aurois été tenté encore de vous prier de me donner de vos nouvelles, si je n'avois cru devoir respecter vos occupations, et si je n'avois craint d'être indiscret. Si cependant vous avez quelques momens à me sacrifier, il me seroit infiniment agréable d'être instruit de temps en temps de l'état de votre santé, et de tout ce qui vous intéresse. La crainte d'une indiscrétion m'avoit déja empêché de jouir de votre commerce autant que je l'aurois désiré : j'espere de me dédommager de cette privation, lorsque mes circonstances me permettront d'exécuter mon dessein de venir passer quelque tems dans votre ville.

Vous avez la bonté, Monsieur, de prendre intérêt à ma position actuelle, et de m'en demander des détails. Dans mon déplacement, je n'ai cherché d'autres avantages que celui d'une plus grande tranquillité, et celui surtout de sortir de cet état trop isolé, où je commençois à me trouver à Nyon, et qui me pesoit singulièrement. J'ai rencontré ici l'un et l'autre de ces avantages, et mieux que je l'avois espéré ; il m'est venu quelques agrémens auxquels je ne m'étois pas attendu. Au reste j'ai compté d'avance

de vivre à Lentzbourg comme si j'étais à la campagne : mais j'ai au moins une espèce de chez moi, que je puis quitter et reprendre quand je veux.

Ce qui me plaît ici c'est l'oubli et l'éloignement de toutes les misères, qui nous ont tourmentés à Nyon : je repose en n'entendant plus parler de ces objets qui me choquaient. Il faut pour ce que j'ai après à Berne à mon passage, je dois craindre que vos inquiétudes ne soient pas finies encore. Je souhaite beaucoup de me tromper à ce sujet, et je fais bien des vœux pour votre tranquillité.

J'ai l'honneur d'être avec la considération la plus distinguée

Monsieur

Lentzbourg, le 25. Juin. 1799.

Votre très-humble et très-obéiss. Serviteur

Schmid d'Aventstein

Mettrie im Zusammenhang Stehende allergisch reagierenden Haller wohlgesonnen zu stimmen. In seinem ersten Brief, aus Weimar am 1. November 1749 geschrieben, bedauert Schmid, auf seinem Rückweg von Leiden nicht Gelegenheit gehabt zu haben, in Göttingen Haller persönlich kennenzulernen. Er legt ihm seine Pläne für die Zukunft dar, die eine Anstellung als Botschafts- oder Ministerialsekretär zum Ziel haben. Auch eine Anstellung in England käme ihm gelegen, sei er doch nicht nur ein Bewunderer der freien englischen Nation, sondern dieser auch durch Blutsbande verbunden. Tatsächlich behauptete Schmid, von den Smith von Avenston aus der Grafschaft Glocester, die es Jahrhunderte zuvor in den Aargau verschlagen habe, abzustammen, oder dachte sich eine andere fantastische Genealogie aus, um seine Briefe mit dem pseudoaristokratischen Namenszug «Schmid d'Avenston» oder «Schmid d'Auenstein» unterzeichnen zu können, was später dann Anlaß dazu gab, in der kleinen Aargauer Gemeinde Auenstein Schmids Geburtsort zu sehen. Der Grund der Mystifikation ist leicht zu durchschauen: wer wie Schmid sich das diplomatische Parkett als Betätigungsfeld auserkoren hatte, konnte damals leicht über die Schmach einer einfachen Herkunft ins Stolpern geraten. Die Gothaer Hofkabbale scheint das Ihre zu solcherlei Versteckspiel beigetragen zu haben, schreibt Schmid doch am 17. Januar 1753 an Haller: «Man hat mich nach Gotha kommen lassen, um das Amt eines Untererziehers des Prinzen zu versehen, um ihm ständig Gesellschaft zu leisten und um ihm auf diese Weise Gefallen an der Literatur und an politischen Ideen finden zu lassen. Gewisse Leute, die Einfluß auf den Prinzen gewinnen wollen, haben Mittel und Wege gefunden, daß ich ihn nurmehr hin und wieder unterrichten kann und gleichsam nichts mehr mit seiner Erziehung zu tun habe» [7]. Obwohl Schmid sich nicht schlecht steht – er schreibt, er habe freie Kost und freies Logis im Gothaer Schloß, verfüge über einen eigenen Diener und 640 Laubtaler Pension –, fürchtet er doch, seine Zeit mit Antichambrieren zu vergeuden und zur Hofschranze zu werden. Immer wieder bittet er Haller, der zu diesem Zweck Kontakte zu dem Berner Mathematiker Samuel König in Holland und zu einem englischen Adligen, Milord Granville, aufgenommen hat, ihm eine Stelle an einem anderen Hof zu vermitteln oder ihm den Weg in eine akademische Laufbahn zu ebnen. Schließlich söhnt er sich aber doch mit seiner Situation am gothaischen Hofe aus. Ein Brief Zimmermanns an Haller vom 30. April 1755 zeigt, daß Schmid zu diesem Zeitpunkt der Aufstieg in den diplomatischen Dienst gelungen war: «Herr von Auenstein wurde im Sommer des vergangenen Jahres von seinem Hof in Kopenhagen beschäftigt; gegenwärtig erfüllt er wohl einen Auftrag in Hamburg» [8]. In Kopenhagen hat Schmid wahrscheinlich den dort seit 1753 mit dem Genfer Historiker Paul-Henri Mallet zusammenwohnenden Mathematikprofessor Salomon Reverdil aus Nyon kennengelernt, dem er

in späteren Jahren eng verbunden war. Zunächst nimmt seine diplomatische Laufbahn infolge des Ausbruchs des Siebenjährigen Krieges jedoch eine unerwartete Wendung. Bevor der preußische König Friedrich II. im August 1756 mit einem Heer von 60 000 Soldaten in Sachsen einfällt, verläßt Schmid das benachbarte Thüringen und zieht, wie er selbst schreibt, aus gesundheitlichen Gründen und aufgrund der damaligen Lage in Deutschland die Heimkehr in die Schweiz einem weiteren Ausharren in dem Krisenherd vor[9]. Anfang August hält er sich in Brugg auf, wie Zimmermann Haller berichtet[10], danach besucht er in Thalheim im Schenkenbergertal seinen Vater, der dort seit 1748 als Pfarrer bestallt war. Noch vor dessen Tod im Jahre 1760 läßt sich Schmid in Aarau nieder, von wo aus er Kontakte zu der gerade gegründeten Ökonomischen Gesellschaft in Bern knüpft, einer der zahlreichen im 18. Jahrhundert entstandenen gelehrten moralisch-politischen Gesellschaften, deren Verdienst um die Verbreitung und Durchsetzung aufklärerischer Reformen man seit einigen Jahren verstärktes Interesse entgegenbringt. Schmid schickt den Berner Gründungsvätern eine kleine *Réflexions sur l'agriculture* betitelte Abhandlung, die er noch in Gotha unter dem Eindruck der Früchte der Regierung des frühaufklärerischen Regenten Ernst des Frommen konzipiert hatte und die nun, angesichts des gerade in Europa wütenden Krieges, zur regelrechten Apologie des Ackerbaus gegenüber dem Kriegshandwerk gerät. Dabei streicht Schmid die Rolle landwirtschaftlicher Gesellschaften, wie sie bereits in Florenz, Dublin und vielen anderen europäischen Städten existieren, besonders heraus, was die Berner Ökonomen so sehr beeindruckt, daß sie ihn im März 1759 zum Ehrenmitglied ihrer Gesellschaft ernennen und seine programmatische Schrift im Jahre 1760 am Anfang des ersten Bandes *Der Schweitzerischen Gesellschaft in Bern Sammlung von landwirtschaftlichen Dingen* drucken lassen. Da Schmid alles, was er schrieb, auf französisch schrieb, ließ man seine Abhandlung für die deutsche Ausgabe der *Sammlung* von Zimmermann übersetzen.

Ermutigt durch den für ihn, wie er schreibt[11], unerwarteten Erfolg, macht Schmid sich zugleich an die Ausarbeitung weiterer derartiger Betrachtungen, deren er 1760 fünf in einem Band *Essais sur divers sujets intéressans de politique et de morale* vereinigt und anonym und ohne Angabe von Verlag und Ort bei der gerade zwei Jahre zuvor gegründeten Typographischen Gesellschaft drucken läßt[12].

Mit aufklärerischem Impetus wählt Schmid die Form des Essays. Diese scheint ihm am geeignetsten, sein Anliegen – die Sammlung verstreuter Materialien für die «Architekten der Zukunft» – zu verwirklichen, ohne sich in den Schlingen eines starren philosophischen Systems zu verheddern. Sein Vorbild ist offensichtlich die außerordentlich erfolgreiche Sammlung von Betrachtungen zu gesellschaftspolitisch relevanten The-

men der Aufklärung, die der Physiokrat Mirabeau erstmals 1755 unter dem Titel *L'Ami des Hommes* veröffentlicht hatte. Auch lassen sich gewisse Parallelen zu der Essay-Sammlung des anglikanischen Geistlichen John Mills, *An Estimate of the Manners and Principles of the Times* erkennen, ein ebenfalls vielgedrucktes Werk, das in der Schweiz durch eine ausführliche Anzeige in Iselins *Philosophische und politische Versuche* (Zürich 1760, S. 205–275) nach der französischen Übersetzung bekannt gemacht wurde. Schmid selbst setzt auf Philosophen mit Weitblick, wünscht sich einen «politischen Descartes» herbei, um die herrschenden «gothischen Bräuche» durch eine «vernünftige Herrschaftsform» zu ersetzen. Seine Kritik gilt insbesondere der Vorherrschaft der Kirche im Erziehungswesen, wobei seine eigenen Erfahrungen mit den einflußreichen Jesuiten an der Heidelberger Universität eine gewisse Rolle spielen dürften. Als Hauptforderungen der Schrift erscheinen die Verbesserung der Volksbildung und die Befreiung der Bauern von feudalen Lasten. Schmid proklamiert die Republik als beste Staatsform, räumt dem Volk in dieser jedoch nur die Rolle eines Statisten ein. Das von ihm angestrebte System läßt sich als eine im aufgeklärten Sinne reformierte Patriziergesellschaft beschreiben, in der das Erziehungsmonopol der Kirche eingedämmt, die Aristokratie in ein Berufsheer gezwängt und der «Pöbel» – «l'extrémité opposée des hommes, la classe du peuple», heißt es einmal im zweiten Band der *Essais* (S. 189) – in die Zucht genommen werden soll, um den Anforderungen einer in zunehmendem Maße zumindest minimal qualifizierte Arbeitskraft benötigenden Gesellschaft zu genügen. Deutlich ist das Bemühen um einen Mittelweg zwischen Propagierung neuer ökonomischer und politischer Gedanken und Realisierbarkeit angestrebter Reformen innerhalb der bestehenden Ordnung. Dieser Pragmatismus, der in der immer wieder erhobenen Forderung nach *«praktischen* Wahrheiten» seinen Ausdruck findet, war für die Aufnahme der *Essais* in der Schweiz eine conditio sine qua non. In Frankreich hingegen, wo der erste Band sogleich unter dem Titel *Traités sur différens sujets*... nachgedruckt wurde, scheint allein die von Voltaire als «literarischer Esel» verspottete Zeitschrift *L'Année littéraire* des Enzyklopädistengegners Elie Fréron dem Werk *besondere* Aufmerksamkeit gezollt zu haben. Neben ausführlichen Auszügen findet sich im fünften Band der *Année* (Jg. 1760, S. 217–238) ein ausdrückliches Lob des Autors, der als «sehr geistreicher Mann» bezeichnet wird. Die handschriftlich verbreitete «Literarische Korrespondenz» des in Paris zum Umfeld der Enzyklopädisten zählenden Barons von Grimm meldet den französischen Nachdruck von Schmids Werk in einem Schreiben vom 1. September 1760, das heute in der Königlichen Bibliothek von Uppsala aufbewahrt wird, an die schwedische Königin[13], und das seinerzeit vielgelesene *Journal encyclopédique* (Juni 1760, S. 3–18) hält die anonymen *Traités* immerhin für ein überdurchschnittliches Werk.

In Deutschland verwahrt sich Haller gegen die Vermutung, selbst Autor der *Essais* zu sein, bespricht aber trotzdem die beiden Bände in den *Göttingschen Anzeigen für gelehrte Sachen* wohlwollend. Hatte dem frommen Berner im ersten Band noch Schmids Bekenntnis zu den französischen Epikureern des 17. Jahrhunderts Mühe bereitet, zeigt er sich nach der Lektüre des zweiten Bandes beruhigt: am 8. Juli 1763 schreibt er aus Roche an den Genfer Naturkundler Bonnet: «Ich habe den zweiten Band von Herrn Schmid gelesen. Er scheint mir ein wenig von der Kühnheit abgekommen zu sein, mit der er über die Religion gesprochen hat»[14]. Der zweite Band der *Essais* war 1763 erschienen. Schmid hatte das Manuskript im Oktober 1760 abgeschlossen und an Vincenz Bernhard Tscharner in Bern geschickt, der sich um die Drucklegung kümmerte[15]. Der schnell vergriffene erste Band war in der Zwischenzeit nachgedruckt worden, und bald erschien in Leipzig eine deutsche Übersetzung des gesamten Werks aus der Feder des in der Übertragung französischer Werke versierten Johann Adam Hiller. Die *Allgemeine Deutsche Bibliothek* nennt 1766 (II. 2, S. 296) «Herr[n] Schmid von Kånstein, aus Aerau in der Schweiz gebürtig» als Verfasser. 1772 erscheint in London eine englische Teilübersetzung, die nach Schmids Angaben[16] von dem englischen Agronomen John Mills verfertigt wurde. Daß es sich bei dem *Essays, moral, philosophical and political* betitelten Band um eine Adaptation von Schmids Werk und nicht, wie lange angenommen, um eine Schrift Mills handelt, hat der italienische Literaturhistoriker F. Venturi 1959 in der *Rivista storica italiana* (Bd. 71, S. 321–325) nachweisen können.

Die internationale Verbreitung, die sein Werk rasch findet, mag zu Schmids raschem Aufstieg im bernischen aufgeklärten Milieu beigetragen haben. Er gehört zu den ersten Mitgliedern der 1762 gegründeten Helvetischen Gesellschaft, für die ihn Daniel Fellenberg wirbt. 1762, 1763 und 1765 nimmt er an den Versammlungen der Gesellschaft in Schinznach teil. 1764 wird er Präsident der Aarauer Ökonomischen Gesellschaft, eines Ablegers der Berner Vereinigung, als dessen «organisatorischer Leiter» und «geistiger Führer» er wirkt[17]. Schmid unterhält Kontakte zu dem Basler Philosophen Iselin[18], den Zürcher Aufklärern Hirzel[19] und Heß[20] und verkehrt im Kreis der Julie Bondeli[21]. Im Verlauf einer im Herbst 1767 angetretenen Parisreise lernt er die führenden Köpfe der französischen Aufklärung persönlich kennen; mit Turgot[22] und Mirabeau[23], den Häuptern der physiokratischen Schule, scheint er intensiveren Kontakt gepflegt zu haben, jedenfalls bleibt er diesen in Erinnerung. Für die in manchen biographischen Handbüchern vorfindliche Behauptung intensiver persönlicher Beziehungen zwischen Voltaire und Schmid finden sich keine Belege, es sei denn, man wolle aus der Präsenz von Schmids Werken in der Bibliothek des Patriarchen von Ferney[24] auf solche schließen. Gewiß scheint, daß Schmid die persönliche Bekannt-

schaft berühmter Zeitgenossen suchte und wohl auch zu Übertreibungen neigte, wenn er, aus der damaligen geistigen Metropole Paris wieder hinter die Schweizer Berge zurückgekehrt, seine «Kontakte» ausmalte. Julie Bondeli berichtet in einem Brief an Sophie La Roche von einem ihrer Freunde, der gerade aus Paris zurückgekehrt ist, wo er «unter Literaten und schönen Frauen gelebt hat» und der nun einer interessierten Zuhörerschaft einen detaillierten Bericht seiner Erlebnisse gibt[25]. Auch wenn nicht gewiß ist, daß es sich bei diesem Rückkehrer um Georg Ludwig Schmid handelt, so gewinnt man hier doch einen Eindruck, wie gebannt damals Nachrichten aus Frankreich aufgenommen wurden, und kann die Versuchung der Reisenden erahnen, ihre Abenteuer schillernder auszumalen, als sie in Wirklichkeit gewesen waren. Ließ man diese kleine Sünde gewiß jedem guten Unterhalter bedenkenlos durchgehen, so hatte Schmid sich eines Vergehens schuldig gemacht, für das die damalige helvetische geistige Elite keine Nachsicht kannte: er ließ eine Aarauerin, die er kurz zuvor geschwängert hatte, kurzerhand sitzen, was mit seinem Ausschluß aus der Helvetischen Gesellschaft geahndet wurde[26]. Ob es dieser Zwischenfall war, der Schmid zu seiner Parisreise veranlaßte, kann man nicht mit Bestimmtheit sagen. Jedenfalls hält er sich, sofern Zschokke die Wahrheit spricht, in den Jahren 1767 bis 1769 in Paris auf. Das interessante Tagebuch dieser Reise ist lediglich in Fragmenten einer deutschen Übersetzung, die Zschokke 1807 in seinen *Miscellen für die Neueste Weltkunde*[27] publizierte, erhalten. Darin berichtet Schmid von seinen Besuchen in den Salons der Physiokraten, bei materialistischen Theoretikern wie dem Baron von Holbach und bei Diderot, dem Vater der *Encyclopédie*. Er besucht auch den Schriftsteller Mably, der 1762 für seine *Entretiens de Phocion* den ersten Preis der Helvetischen Gesellschaft erhalten hatte. Alles, was er im Laufe des Tages hört und sieht, notiert Schmid in sein *Souvenirs* überschriebenes Tagebuch. Dabei vernimmt er auch manches «Lob der Schweizer, besonders der demokratischen Stände», die, nach Ansicht eines Herrn de Lorme, «in ihren Landsgemeinden sich ihre Welt nach Belieben und Gutdünken zuschnitten» (S. 113). Daß diese schönste aller Welten auch in der Schweizer Republik keine Wirklichkeit war, wußte Schmid allerdings nur zu gut. In Bern waren, jeweils unmittelbar nach ihrem Erscheinen, 1762 Rousseaus *Emile*, 1763 der *Contrat social* und 1764 Voltaires *Dictionnaire philosophique* vom Scharfrichter verbrannt worden[28]. Bereits 1763 schwebten Verbotsdrohungen über der Helvetischen Gesellschaft, in deren Patriotismus sich kritische Töne gegen Mißstände im Herrschaftsbereich der Berner Exzellenzen gemischt hatten. 1765 schreibt Zimmermann aus Brugg an Sulzer: «Alle unsere Magistrate ... scheinen über die immer mehr bey uns einbrechende Pest des gesunden Denkens sehr unruhig. Meine gnädigen Herren haben der Ökonomischen Gesellschaft in Bern geboten, nicht

mehr über politische Materien zu schreiben, d. i. ein Leib ohne Kopf zu sein. Die Helvetische Gesellschaft wollen sie vollends in die Luft sprengen, und wenigstens thaten sie in dieser Absicht ihr bestes»[29]. Schmid sieht zu diesem Zeitpunkt in der Schinznacher Versammlung bereits eine zum «congrès de magistrats suisses» degenerierte Vereinigung[30], was es verständlich erscheinen läßt, daß er nach seiner Rückkehr aus Frankreich ein wenig Distanz zwischen sich und «Leurs Excellences» zu bringen versuchte. Er läßt sich in Nyon am Genfer See nieder, das im ausgehenden 18. Jahrhundert in Gottlieb Emanuel von Haller und Karl Viktor von Bonstetten Landvögte besaß, die sich in wachsendem Maße reformerischen Ansichten öffneten und diese selbst beförderten. Hier, und nicht in Lenzburg, wie Zschokke fälschlicherweise behauptet, macht Schmid sich an die Ausarbeitung seines zweiten Werkes, einer fast 900 Seiten umfassenden Abhandlung über *Principes de la Législation Universelle,* zu der er möglicherweise während seines Parisaufenthaltes von dem erwähnten Schriftsteller Mably angeregt wurde. Er widmet das Buch, das 1776 in Amsterdam bei dem aus Genf gebürtigen Buchdrucker Rey in zwei Bänden erscheint, seinem Gönner, dem regierenden Herzog von Sachsen-Weimar-Eisenach, von dem er nach wie vor eine Leibrente von 400 Laubtalern bezieht. Trotz des illustren Verlags – Rey druckte Bücher von Rousseau und vielen anderen französischen Aufklärern – scheint den *Principes* in Frankreich und in der Schweiz kein besonderer Erfolg beschieden gewesen zu sein. Außer einer lobenden Besprechung in Iselins *Ephemeriden der Menschheit*[31] und einer kritischen, aber wohlwollenden Rezension im *Journal encyclopédique* (August 1776, S. 379–398, und September 1776, S. 217–228) war kein Echo auszumachen. Erfolgreicher war das Werk in Italien, wo es 1781 in der Übersetzung eines Marchese Cennini in Siena erschien und bis ins 19. Jahrhundert noch viermal nachgedruckt wurde. Über Schmids Arbeit an diesem Buch sind wir durch die Memoiren des italienischen Emigranten Graf Giuseppe Gorani unterrichtet, den es auf seiner Flucht vor politischer Verfolgung nach Nyon verschlagen hatte und der nun, Anfang 1771, zusammen mit Schmid als Pensionsgast im Hause des «Premier Pasteur» Jean Guichard logierte. Gorani hat Schmid als eine Art Universalgelehrten in Erinnerung, als die interessanteste Gestalt aus dem damaligen Nyon[32]. Schmid verkehrt in den zwanzig Jahren, die er nahezu ununterbrochen[33] am Genfer See verbringt, mit dem weitgereisten Physiker Charles L'Espinasse, den Sophie La Roche noch 1791, im Verlauf ihrer dritten Schweizer Reise, im Salon von Salomon Reverdil antrifft[34]. Reverdil fand bereits im Zusammenhang mit unseren Ausführungen zu Schmids diplomatischer Mission in Kopenhagen Erwähnung. Daß die alte Bekanntschaft nun aufgefrischt wurde, darf man wohl mit Sicherheit annehmen. Ferner hatte Schmid Kontakt mit Landvogt Gottlieb Emanuel von Haller, wie ein Schreiben

zu dessen Amtsantritt[35] und ein Brief von Hallers Schwägerin an den Journalisten Franz Michael Leuchsenring[36] belegen.

Schmid erhält in Nyon Besuch von alten Bekannten aus Gotha, wie dem in der Zwischenzeit berühmt gewordenen Johann Georg Sulzer, der 1775 auf seiner Reise in die Schweiz und nach Oberitalien bei ihm Station macht[37], oder von anderen, an ihn empfohlenen Reisenden, wie dem deutschen Dichter Jakob Michael Reinhold Lenz, der ihn im Spätsommer 1777 besucht[38]. Auch scheint er in – zumindest brieflicher – Beziehung zu dem wegen seiner demokratischen Gesinnung aus Genf verwiesenen Historiker und Romancier Jean-Pierre Bérenger gestanden zu haben, der sich in den Jahren 1773–1776 nach Calève unweit Nyon zurückgezogen hatte[39].

Wenige Jahre, bevor Schmid die kleine Stadt am Genfer See verläßt, trifft ihn dort eine der zahlreichen aus Frankreich herbeiströmenden Emigrantinnen und notiert ihren Eindruck in ein Reisetagebuch, das 1790 in Neuchâtel gedruckt wird[40]. «Monsieur Schmith», schreibt die Verfasserin, huldige in Nyon mit Erfolg der Literatur, und man sei gespannt, ob seine Werke auch einmal bis nach Frankreich dringen würden. Offenbar waren seine *Essais* 1789 schon lange vergessen!

Welche Gründe Schmid bewogen haben, Nyon zu verlassen, ob das Echo der französischen Revolution im Niederwallis und im Waadtland oder dessen Unterdrückung durch die Berner Regierung dabei eine Rolle gespielt haben – Nyon wurde im Herbst 1792 zum Hauptquartier der zur Abwehr einer befürchteten französischen Invasion im Waadtland massierten Truppenverbände – läßt sich, solange keine neuen Manuskriptfunde Klarheit schaffen, nur vermuten. Im März 1792 jedenfalls hegt er bereits Umzugspläne. «Herr Schmid wird uns verlassen und nach Lenzburg gehen», schreibt damals Reverdil an Gorani, der inzwischen nach Paris gegangen ist, um die Revolution als Augenzeuge zu erleben[41]. Und ein Jahr später teilt Schmid Reverdil aus Lenzburg mit, daß er dort die Ruhe finden wolle, die ihm am Genfer See nicht mehr vergönnt gewesen war – das Faksimile dieses uns freundlicherweise von der Bibliothèque de Genève zur Verfügung gestellten Briefes ist auf S. 99 dieses Artikels wiedergegeben[42]. Die ihm noch verbleibenden nicht ganz acht Jahre seines Lebens scheint Schmid in Lenzburg verbracht zu haben. Dort ist er am 30. April 1805 gestorben.

Die nicht sehr zahlreichen Reisenden, die es in diesen Jahren ins Wirtshaus «Zum Goldenen Löwen» der damals ca. 1200 Einwohner zählenden Gemeinde verschlagen hat und die schriftliche Nachrichten hinterlassen haben, erwähnen Schmid nicht. Bis weitere Funde zu dem von dem Berner Historiker Im Hof als «brillanter sozialpolitischer Schriftsteller»[43] apostrophierten Philosophen auftauchen, muß man sich mit Zschokkes Worten über die letzten Jahre in Lenzburg begnügen:

Er war ein Mann von vielem Geist und ausgebreiteter Belesenheit. Seine Jugend weihte er der damals in voller Blüte prangenden französischen Literatur; sein Alter fast ganz der deutschen, die er jener zuletzt ganz vorzog. So wenig er auch von metaphysischen Spekulationen für die Welt und Wissenschaft Heil erwartete, studierte er doch noch in seinen Achtzigerjahren Kants, Fichtes und Schellings Schriften mit dem Eifer eines wißbegierigen Jünglings, und hörte erst auf, die Wissenschaften mit Enthusiasmus zu lieben, als er zu leben aufhörte [44].

Anmerkungen

[1] U. Im Hof, *Das gesellige Jahrhundert: Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung,* München 1982; U. Im Hof/ F. de Capitani, *Die Helvetische Gesellschaft,* Bd. 1 und 2, Frauenfeld/Stuttgart 1983.

[2] *Journal helvétique,* Februar 1763, S. 217.

[3] Vgl. E. Hintzsche, «A.v. Hallers Korrespondenz mit Johann Stephan Bernard», *Clio Medica* 1 (1966), 324–330; ders., «Neue Funde zum Thema: L'homme machine und Albrecht Haller», *Gesnerus* 25 (1968), 135–166.

[4] W. Merz, *Wappenbuch der Stadt Aarau,* Aarau 1917, S. 241 gibt den 17. März 1720, Zschokke in dem zitierten Artikel den 20. März und Schmid selbst in einem Schreiben an Gottlieb Emanuel von Haller vom 20. Juli 1784 (Burgerbibliothek Bern, Mss. h. h. III. 202) den 22. März 1720 als Geburtstag an.

[5] Vgl. E. Hintzsche 1966, S. 337. Zu Hintzsches Fund ist anzumerken, daß Schmid am 17. Juli 1747 auch an der Universität Heidelberg als «Georg. Ludovicus Schmitt von Auenstein, Helvetus» als Hörer des Rektors Joseph Engelmohr, «soc. Jesu physica et ethica professore» eingeschrieben ist *(Die Matrikel der Universität Heidelberg,* 4. Teil, bearb. von Gustav Toepke, Heidelberg 1903, IV. 135). Eine sorgfältig kommentierte zweisprachige Ausgabe von La Mettries Text ist 1984 im Reclam-Verlag Leipzig erschienen, 1985 im LSR-Verlag Nürnberg eine Neuübersetzung von B. A. Laska mit einer gewichtigen Einleitung.

[6] Die Kenntnis dieser in der Burgerbibliothek in Bern aufbewahrten Briefe (Mss. h. h. XVIII, 12, 13, 19, 45, 46, 47, 50) verdanke ich einem freundlichen Hinweis des Bibliothekars, Herrn Dr. H. Haeberli.

[7] Mss. h. h. XVIII. 12.

[8] *Neues Berner Taschenbuch* 1907, Bern 1906, S. 160. Zimmermanns Angaben bestätigt ein Brief Schmids an Niklaus Emanuel Tscharner vom 18. März 1759 (Burgerbibliothek Bern Mss. Oek. Ges. 4°. 23).

[9] Mss. Oek. Ges. 4°. 23.

[10] *Neues Berner Taschenbuch* 1908, Bern 1907, S. 135.

[11] Mss. Oek. Ges. 4°. 23.

[12] Nach Schmids eigenen Angaben (in dem in Anm. 4 zitierten Brief) wurden die *Essais* in Yverdon gedruckt; J.-P. Perret, *Les Imprimeries d'Yverdon au XVIIe et au XVIIIe siècle,* Lausanne 1945 nennt Bern oder Yverdon als Druckort (S. 426).

[13] Vgl. *Studies on Voltaire and the eighteenth century* 225 (1984), S. 84. Erst nach Drucklegung dieses Artikels bin ich auf die ausführliche Besprechung des französischen Nachdrucks der *Essais* im seinerzeit vielgelesenen *Journal encyclopédique* (Juni 1760, S. 3–17) gestoßen.

[14] *The Correspondence between Albrecht von Haller and Charles Bonnet,* hrsg. v. O. Sonntag, Bern/Stuttgart/Wien 1983, S. 343. Hallers Besprechung findet sich im Jg. 1760 (II), S. 883–886 und 1763 (II), S. 1093–1095 der *Göttingschen Gelehrten Anzeigen.* Zu Hallers Verwahrung gegen die Autorschaft vgl. *ebd.* 1761 (I), S. 264. In leicht gekürzter Form wurde Hallers Besprechung von Johann Georg Heinzmann in den ersten Band von

Hallers Tagebuch seiner Beobachtungen über Schriftsteller und sich selbst, Bern 1787 [Nachdruck Frankfurt a. M. 1971], 189 ff. aufgenommen.

[15] Brief Schmids an V. B. Tscharner aus Aarau vom 7. Oktober 1762 (Mss. h. h. XII. 92 [110]).

[16] In dem in Anm. 4 zitierten Brief Schmids, der «John Miller» schreibt.

[17] R. Vögeli, *Die Anfänge des landwirtschaftlichen Bildungswesens, unter besonderer Berücksichtigung des Aargaus,* Bern 1962, S. 94. Schmids Nachfolger im Amt des Präsidenten wurde der Lenzburger Landvogt Johann Rudolf Schmalz.

[18] Die Korrespondenz gilt als verschollen; vgl. U. Im Hof, *Isaak Iselin und die Spätaufklärung,* Bern 1967, S. 289.

[19] Teil der Korrespondenz zitiert bei A. Burri, *Rudolf Sinner von Ballaigues,* Bern 1913, S. 174 f.

[20] Seine Kenntnisse über Rousseau verdankt Schmid dem Zürcher Professor Caspar Heß, der in persönlichem Kontakt mit dem Genfer Philosophen stand (Mss. h. h. XII. 91 [110] und [112]).

[21] E. Bodemann, *Julie von Bondeli und ihr Freundeskreis,* Hannover 1874, S. 281.

[22] Vgl. *Oeuvres de Turgot,* hrsg. v. G. Schelle, Bd. 3, Paris 1919, S. 431.

[23] Mirabeau erinnert sich an «Smith d'Auerstein ... bonne et sage tête» – vgl. *Correspondance complète de Jean-Jacques Rousseau,* hrsg. v. R. A. Leigh, Bd. 34, Oxford 1979, S. 253.

[24] Vgl. *Studies on Voltaire and the eighteenth century* 9 (1959), Nr. 2662 f.

[25] Vgl. M. Maurer, Sophie von La Roche. Ein Lebensbild in Briefen, München[2] 1985, S. 89.

[26] Vgl. Im Hof/de Capitani, *op. cit.,* S. 306, Anm. 14.

[27] Meine kommentierte Rückübersetzung von Schmids Reisejournal ins Französische ist in Band 19 der Zeitschrift *Dixhuitième siècle* (Paris 1987), S. 223–244 erschienen.

[28] Vgl. K. Müller, *Die Geschichte der Zensur im alten Bern,* Bern 1904, S. 196 ff.

[29] E. Bodemann, *Johann Georg Zimmermann,* Hannover 1878, S. 203.

[30] Brief an Hirzel vom 15. Mai 1765, zitiert bei A. Burri, *op. cit.* S. 174.

[31] Jg. 1776, 12. Stück, S. 40–45; vermutlich von Daniel von Fellenberg verfaßt.

[32] Vgl. Giuseppe Gorani, *Memorie,* hrsg. v. A. Casati, Milano [1942], S. 177–183 und 399 f.

[33] Im Mai 1773 läßt F. M. Leuchsenring ein Avertissement seines *Journal de lecture* an Schmid nach Lenzburg senden – vgl. *Briefe von und an F. M. Leuchsenring,* hrsg. v. U. V. Kamber, Stuttgart 1976, S. 38.

[34] *Erinnerungen an meine dritte Schweizerreise,* Offenbach 1793, S. 208 f.

[35] Vgl. oben Anm. 4.

[36] *Briefe von und an F. M. Leuchsenring,* S. 120.

[37] *Joh. Ge. Sulzers Betrachtungen und Anmerkungen auf einer im J. 1775 u. 76 gethanen Reise,* Bern/Winterthur 1780, S. 53.

[38] J. M. R. Lenz, *Briefe,* hrsg. v. K. Freye und W. Stammler, Leipzig 1918, Bd. 2, S. 103.

[39] C. Fontaine-Borgel, *Jean-Pierre Bérenger,* Genf 1885, S. 64.

[40] [Madame de Gauthier], *Voyage d'une Française en Suisse et en Franche-Comté depuis la Révolution,* Londres [d. i. Neuchâtel] 1790, Bd. 2, S. 68.

[41] *Mémoires de Reverdil,* hrsg. v. A. Roger, Paris 1858, S. 503.

[42] Ms. suppl. 725, f. 164–165 v°.

[43] Im Hof/de Capitani, *op. cit.* S. 58.

[44] *Miscellen für die Neueste Weltkunde* 1 (1807), S. 76.